

22. April 64

schwabingpress

Goswin Heithaus

Der Schäfer und sein Hund

I

(5)

Als ich ein Knabe war, wollte ich Schäfer werden. Herr über eine Schafherde zu sein, kam mir als erstrebenswertes Lebensziel vor. Ich hatte nämlich einen Mann kennengelernt, der eine Herde von vierhundert Schwarzkopfschafen hüttete. Er hieß Kindsgrab. Es war ein Name, der sich einprägte. In der Zeitung hatte ich gelesen, daß Herr Kindsgrab der einzige Schäfer in unserer Stadt sei. Kaufleute, Finanzinspektoren und Fahrlehrer gab es genügend, aber es gab nur einen einzigen Schafhirten.

Die Zeitung nahm sich dieses Schafhirten an. In jedem Frühjahr erschien sein Bild auf der lokalen Seite mit dem Hinweis, daß Schäfer Kindsgrab eine Art Frühlingsbote sei. Wenn die Schafe ausgetrieben wurden, waren die Hecken fast schon grün, und in den Parkanlagen sprossen die Leberblümchen aus dem Rasen. Herr Kindsgrab war eine beachtenswerte Erscheinung, ein archaischer Mann in einem wallenden Lodenumhang. Den Kopf bedeckte ein Schlapphut, an der Hüfte hingen eine lederne Tasche und ein Messinghorn, und in der Rechten schwang er den Hirtenstab mit einem Schaufelchen obenan.

Umblökt von seinen Schafen, zog er einsam und würdevoll seines Weges, hinaus aus der Stadt in die grüne hügelige Landschaft. Vierhundert Schafe hatten den Stadtwinter hinter sich und sollten sich draußen fettes Fleisch und dicke Wolle anfressen. Das Geschäft, das mit den Schafen zu machen war, ging mich nichts an. Ich wollte wie Herr Kindsgrab jemand sein, der fotografiert wurde und einen Schlapphut tragen durfte. Außerdem liebte ich Schafe sehr, besonders die frisch zur Welt gekommenen Lämmer. Ich hatte versprochen, meiner Mutter eins zum Geburtstag zu schenken.

Das ist nun schon lange her. Aus dem Schlapphut ist nichts geworden, und meine Mutter hat nie ein Schafsjunges bekommen. Aber den Schäfer mit seiner Herde habe ich noch jahrelang dahinziehen sehen. Im Frühjahr, wenn er austrieb, und im Herbst, wenn er heimkehrte. An seiner Kleidung hatte sich nichts geändert. In seinem Gesicht lag noch der gleiche selbstzufriedene, weltentwickte Ausdruck. Ich glaube, daß dieser Hirte unter einhunderttausend Menschen der einzige war, der keinen Wunsch hatte.

Dann vergingen Jahre. Von Schäfer Kindsgrab war in der Zeitung kein Bild mehr zu sehen. Die Redakteure schienen sich in der Hauptsache für synchron gesteuerte Kraftwagen und für Flugzeuge mit Überschallgeschwindigkeit zu interessieren. Du lieber Himmel, wer nahm einen Schafhirten ernst? Waren denn Schafe überhaupt noch ein Geschäft?

Eines Tages begegnete mir Schäfer Kindsgrab wieder. Ein Mann blieb vor mir stehen und grüßte. Er hatte gerade einen Müllleimer entleert. Statt des wallenden Umhangs trug er einen blauen Arbeitsanzug mit einer Lederschürze.

./

Wir hatten oft miteinander gesprochen, über das Wetter, über das Leben und über Schafe. Sollte ich jetzt mit ihm über Mülleimer reden?

"Wo sind denn Ihre Tiere?" fragte ich.

"Abgeschafft", erwiderte er, "es lohnt sich nicht mehr. Preissturz für Wolle. In der Stadt kann man keine Schafe mehr halten. Wir waren den Autos überall im Wege. Ich wurde entlassen, und da bin ich eben Müllkutscher geworden."

Der Müllwagen fuhr an, und der letzte Schafhirte unserer Stadt mußte sich um seine Eimer kümmern, um tote Eimer statt um lebendige Schafe. In Zukunft waren seinen Armen verbogene Lampenschirme anvertraut, aber keine frischgeborenen Lämmer mehr.

"Und der Hund?" fragte ich. "Was ist aus Hektor geworden?"

Da blieb er stehen, und wenn ich je einen Mann geschenkt habe, der traurig war, dann war es Kindsgrab. "Den Hund haben sie verkauft. Ich hätte ihn haben können, umsonst. Aber ich kann mir die Steuern nicht leisten."

Da hatten also Mann und Hund jahrelang eine Herde gehütet. Dann waren die Preise für Wolle gefallen, und die vielen Autos wollten die Schafe nicht mehr dulden, und jetzt hatten sie es fertiggebracht, Mann und Hund zu trennen.

-.-.-.-.-

Beleg und Honorar bitte senden an

Dr. Erika Zeise. München 13. Tengstr. 50. PS München 17 4951